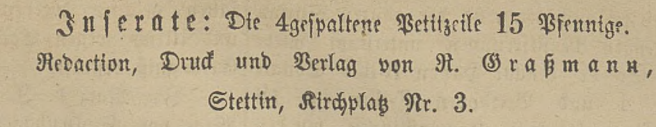
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. | Donnerstag, den 17. Oktober 1878. | Nr. 485.

Orient.

Konstantinopel, 15. Oktober. Die Pforte ist mit der Vorbereitung einer Vorlage über die Reorganisation Ostrumeliens beschäftigt, welche der internationalen Kommission unterbreitet werden soll.

Hobert Pascha hat mit dem General Klapka mehrere Besprechungen gehabt; wie es heißt, soll eine Fusionirung der sich für die Eisenbahnbauprojekte des Herzogs von Southerland und des General Klapka interessirenden Gruppen im Werke sein.

Fürst Lobanoff wird morgen hier zurück erwartet.

Die englischen Konsuln in Rodosto und Gallipoli haben hierher gemeldet, daß mehrere Muselmänner, welche Gewaltthaten gegen griechische Einwohner begangen hatten, von den türkischen Behörden verhaftet worden sind.

Konstantinopel, 15. Oktober. Gutem Vernehmen zufolge hat der Sultan die Unterschrift unter den von Rußland mit den Ministern der Pforte vereinbarten definitiven Friedensvertrag entschieden verweigert, was die Rückkehr russischer Truppen in die bereits geräumten Linien von Tschataldscha zur unmittelbaren Folge hatte. Gestern sind hier für den russischen Botschafter aus Livadia schriftliche Ordres eingetroffen und hat sich Fürst Lobanoff unter größerem Schutzgefolge sofort nach Adrianopel zum General Todleben begeben.

Wegen der in Panderma vorgekommenen Unruhen hat die Pforte zur Wiederherstellung der Ruhe Truppen dorthin gesandt. Die Kommission für Reorganisirung Ostrumeliens hat u. A. festgesetzt, daß die Privilegien der ottomanischen Bank in Konstantinopel auch für Ostrumelien in Geltung bleiben.

Wegen der Räumung Adrianopels finden lebhafte Unterhandlungen zwischen der Pforte und der russischen Regierung statt.

Das Armeekorps Selami Pascha's, welches die in der Nähe Adrianopels von den Russen zu räumenden Positionen besetzen soll, wird auf 50,000 Mann gebracht. Die Regierung hat beschlossen, die noch unter den Waffen stehenden Mustehafiz und Redifs, circa 40,000 Mann, in die Heimath zu entlassen.

London, 15. Oktober. Nach Berichten aus Cypern ist daselbst seitens der englischen Polizeibehörden mit der Zählung und Registrirung der Einwohner begonnen worden. Von den neuerdings gewählten Mitgliedern des Stadtraths von Larnaca sind 4 Muselmänner und 2 Griechen.

Wien, 15. Oktober. Im Hafen von Saloniki sind 12 Bataillone türkischer Truppen aus Konstantinopel eingetroffen. Sechs Bataillone gehen davon nach Skutari, die übrigen Truppen sind zur Verstärkung der bei Kossovo in Bildung begriffenen türkischen Armee bestimmt.

Deutschland.

Berlin, 16. Oktober. Beinahe zu seiner eigenen Ueberraschung ist der Reichstag heute mit der großen Sozialistendebatte zu Ende gekommen. Die Ermüdung hatte immer sichtlicher auf Redner und Zuhörer gewirkt und die Verhandlung war schließlich in Gefahr gekommen, in der wachsenden Gleichgültigkeit und Abspannung zu ersticken. Die Hauptgesichtspunkte waren nunmehr von den verschiedensten Seiten erörtert und die technischen Einzelheiten konnten bei einer so großen Frage von Anfang an nur ein untergeordnetes Interesse auf sich ziehen. Der heutige Verhandlungstag zeichnete sich vor seinen beiden Vorgängern auch dadurch aus, daß er keine Lücke in das Gesetz riß. Zwei wichtige Paragraphen, als die letzten, wurden erledigt. Die Bestimmungen über den sogen. bürgerlichen Belagerungszustand wurden gemeinschaftlich von der überhaupt für das Gesetz gewonnenen Mehrheit votirt. Auf dem Gebiete dieses Paragraphen ist die nationalliberale Fraktion der Regierungsvorlage in einer wesentlichen Anordnung entgegengekommen, indem sie bei den außerordentlichen Verhältnissen, welche der Paragraph voraussetzt, auch eine Ausweisung gefährlicher Agitatoren aus dem Orte ihres Wohnsitzes acceptirte. Auch bei dem Strich des Wortes „unmittelbar" vor Gefahr konnte man sich beruhigen, da, wie irgendwo gesagt worden ist, eine Gefahr eben stets und überall gefährlich ist. Eine längere Zeit nahm noch die letzte Bestimmung des Gesetzes in Anspruch, die vielbesprochene Geltungsdauer des Gesetzes. Die Frist von $2^1/_2$ Jahren wurde gegen den Widerspruch der konservativen Parteien festgestellt. Es unterliegt aber wohl jetzt keinem begründeten Zweifel mehr, daß das Gesetz auf den durch die Kommissionsbeschlüsse vorgezeichneten Grundlagen zu Stande kommen wird.

— Wie unbegründet die Auffassung ist, die man ja von den Gegnern des Sozialisten-Gesetzes häufig zu hören bekommen hat, daß nämlich dieses Gesetz der Sozialdemokratie keinen Schaden zufügen, vielmehr derselben nur Nutzen bringen werde, ergiebt sich deutlich aus folgender, vom „Vorwärts" veröffentlichten Kundgebung:

An die Parteigenossen!

Die Auflösung der organisirten Partei wird nach den voraussichtlich zur Annahme gelangenden Bestimmungen des „Gesetzes" gegen die Sozialdemokratie unausbleiblich sein, und zur Vermeidung von Weitläufigkeiten nicht erst die Schließung durch die Behörde abgewartet werden. Es wird also in wenigen Tagen keine organisirte Gesammtpartei mit einer einheitlichen Leitung mehr bestehen. Damit tritt die Bewegung in ein neues Stadium. Wenn die Presse geknebelt sein wird, und Versammlungen in's Bereich der Sage gehören werden — dann ist nur die persönliche Propaganda den Anhängern des Sozialismus übrig, um demselben bei der Masse des Volkes in Blouse und buntem Rock weitere Verbreitung zu geben!

Aber diese Art der Propaganda ist eine mächtige, da sie von Idealen getragen wird, deren Kraft lediglich schon durch die Entwicklung der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse von Tag zu Tag zunimmt.

Die centralistische Agitation ist allerdings jetzt gelähmt. Die Macht der freien Rede liegt in Banden. Aber noch ist die Familie, die gemeinsame Werkstelle, der Freundeskreis den Arbeitern gelassen, und diese drei sind die unzerstörbare Brücke, welche zur Aufklärung und Verständigung bezüglich gemeinsamer Ideen und Interessen führt.

Viele Schriften sind bis jetzt über die soziale Frage geschrieben worden — studiren wir sie; Studium ist Aufklärung, ist Fortschritt, ist ein Bollwerk gegen geistige Unterdrückung!

Freilich wird eins in der Zeit des Ausnahmegesetzes völlig fehlen — die einheitliche Leitung der Partei. Schmerzlich wird diese vermißt werden — aber auch hierin muß sich die Partei zu schicken wissen; in den fünfzehn Jahren ihrer Thätigkeit ward sie geschult genug, um alle Klippen schließlich überwinden zu können!

Parteigenossen! Schulter an Schulter könnt Ihr in nächster Zeit nicht mehr stehen. Eine neue Zeit — eine neue Kampfart — das sagt Alles. Und nun guten Muthes wie immer!

Hamburg, 14. Oktober 1878.

Im Namen des Central-Wahl-Komitee's.

Mit sozialdemokratischem Gruß: C. Derossi.

— Das „Berl. Tagebl." schreibt: Der „Standard" bringt — wie uns aus London telegraphirt wird — in einer Depesche aus Venedig die sensationelle Mittheilung, daß sich daselbst ein Neffe Bismarck's durch einen Revolverschuß entleibt habe. Wie wir jedoch auf eingezogene Erkundigung erfahren, ist das Londoner Blatt nur halb unterrichtet, denn in Venedig ist allerdings ein Legationsrath a. D. v. Bismarck-Bohlen gestorben, jedoch, wie man uns von zuständiger Seite versichert, eines ganz natürlichen Todes.

— Der sächsische Kriegsminister General der Kavallerie v. Fabrice ist von hier nach Dresden zurückgekehrt.

Ausland.

Paris, 14. Oktober. Der „Figaro" brachte gestern die Nachricht, daß die deutsche Regierung ihrem Botschafter in Paris, dem Fürsten Hohenlohe, ohne irgend welche diplomatische Beschwerde abzuwarten, den Auftrag gegeben habe, über die Worte des Fürsten Bismarck, welche Frankreich betrafen, beruhigende und freundschaftliche Erklärungen abzugeben. Die Notiz sah schon deshalb etwas figarohaft aus, weil Fürst Hohenlohe augenblicklich gar nicht hier ist; es hat in der That keinerlei diplomatische Mittheilung über die bekannte Rede des Reichskanzlers stattgefunden. Wenn man sich übrigens auf den französischen Standpunkt stellt, so kann man dem „Figaro" das Entchen kaum übel nehmen; man dürfte es ihm eher zum Vortheil rechnen, daß er das einzige konservative Blatt ist, welches nicht aus der genannten Rede Kapital gegen die Regierung zu schlagen, sondern welches zu beruhigen versucht hat. Denn wenn man jetzt die Eindrücke der letzten Woche zusammenfaßt, so ist nicht zu verkennen, daß die Franzosen sich durch Bismarcks Worte doch recht unangenehm getroffen fühlten: sie haben in denselben etwas gesehen, was sie in Wirklichkeit nicht enthielten, einen Ausdruck direkter Feindseligkeit gegen Frankreich. Während der Reichskanzler Frankreich in seiner Polemik nur nebenbei heranzog, hat man die Sache hier vielfach so aufgefaßt, als sei der Seitenblick auf Frankreich Selbstzweck gewesen und als könnte man sich hier auf größere feindliche Kundgebungen von deutscher Seite gefaßt machen. Die konservative Partei redete dieser Deutung mit Eifer das Wort, um dadurch in ihrem Sinne für die Senatswahlen zu wirken. Sie weiß, wie empfindlich die hiesige öffentliche Meinung gegen deutsche Seitenhiebe ist, und sie hält den Senatswählern vor: „Seht ihr, die Republik steht beim Auslande schlecht angeschrieben, sonst würde Bismarck dergleichen nicht sagen."

Das „Journal des Débats" erfährt, daß der Sultan Abdul Hamid, ärgerlich über das englische Reformprogramm, in einer der letzten Staatsrathssitzungen ausgerufen habe: „Wenn Mahmud Pascha noch hier wäre, würden die Fremden nie gewagt haben, uns solche Vorschläge zu machen, oder sie wären mir wenigstens nie zu Ohren gekommen." Und der erste Kammerherr habe geantwortet: „Ew. Majestät hat Recht, Mahmud war ein guter und treuer Diener." Mahmud war bekanntlich der Mann, welcher dem russischen Einfluß das völlige Uebergewicht in Konstantinopel verschafft hat. Jene Worte sind daher recht bezeichnend. Auch uns wird schon seit Wochen gemeldet, daß der Sultan eigentlich nur noch von einem Gedanken beseelt sei, nämlich von der Furcht, daß man ihn irgendwie vom Throne stürzen wolle, und daß er deshalb jede Reform, jedes vernünftige Eingehen auf Oesterreichs und Englands Wünsche abweist und sich den Russen zuneigt, blos um von diesen die Sicherheit zu erhalten, daß er seine Herrschaft und sein Haremsleben weiter führen könne.

Paris, 15. Oktober. Der gestrige Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." über französische Agenten in Deutschland hat hieselbst wegen der für Frankreich freundlichen Schlußworte einen günstigen Eindruck gemacht und veranlaßt verschiedene republikanische Journale zu den friedlichsten Versicherungen.

London, 14. Oktober. Einem Berichte der „Times" aus Darjeeline entnehmen wir folgende Schilderung der bekannten Begegnung in Ali Musjid:

Weitere besondere Nachrichten von Interesse sind jüngst über die nun historisch gewordene Unterredung zwischen dem Major Cavagnari und dem Kommandanten des Emirs zu Ali Musjid in die Oeffentlichkeit gelangt. An dem denkwürdigen 21. September 1878 ging die Gesandtschaft um 1 Uhr Nachmittag von Peschawer nach Jamrud ab, einem malerisch gerade im britischen Gebiet liegenden Fort, welches für uns von dem Obmann eines Dorfes in der benachbarten Ebene besetzt gehalten wird. Unser Lager war östlich von dem Fort aufgeschlagen. Die Gesammtzahl der die Gesandtschaft begleitenden Leute betrug kaum 1000, wovon 11 britische Offiziere, 11 eingeborene Herren und 234 wirkliche Soldaten, die übrigen aber Lagerknechte waren. Der Transportzug bestand aus 315 Kameelen, 250 Maulthieren und 40 Pferden. Es waren über die Absichten des Emirs widerstreitende Berichte nach Peschawer gelangt. Der ganze Zug hatte eine Länge von mehr als $1^1/_2$ km. Man wußte, daß Mir Akhor, der Stallmeister des Emirs, in Ali Musjid sich befand, und da der Mann von einem fanatischen Haß gegen alles Englische besessen ist, so erschien es unklug, die ganze Bedeckung in den Paß zu schicken, bevor man sich über die Absichten des Kommandanten genau unterrichtet hatte. Major Cavagnari war gleichwohl entschlossen, vorwärts zu reiten und nahm ein kleines Gefolge von Wegweisern und den Hauptmann unserer eigenen Grenzdörfer und der uns befreundeten Khyberesen mit. Kaum waren sie wahrgenommen worden, so wurden auch schon die Wälle des Forts bemannt und kurz darauf besetzte eine Anzahl Truppen den gegenüberliegenden Bergrücken. Nach geraumer Zeit langte ein Bote an und meldete, der Kommandant werde herauskommen, um mit dem Major Cavagnari und drei Anderen auf einem am Stromufer bezeichneten Platze, halbwegs zwischen den beiden Bergrücken, zusammenzutreffen.

Kurz nachher sah man ihn sich nähern. Major Cavagnari nahm den Befehlshaber der Schützen und zwei Mann seines Geleites mit und ging dann, begleitet von dem Hauptmann der Stämme, dem Faiz Mahomed entgegen, während die übrige Mannschaft auf dem Bergrücken zurückblieb. Der Anführer eines dem Emir freundlich gesinnten Stammes der Khyberesen versuchte ihn unter dem Vorwande, daß er von einer Schaar, welche die Stärke der festgesetzten überschreite, begleitet werde, auf seinem Wege aufzuhalten. Major Cavagnari aber wies ihn mit dem Bemerken zurück, daß er gekommen, nicht um mit ihm, sondern um mit dem Offizier des Emirs zu verhandeln. Als er dann mit Faiz Mahomed zusammenkam, reichten sich beide die Hände und setzten sich nieder, von etwa 100 Soldaten Faiz Mahomeds umgeben. Das Gespräch wurde nach der üblichen Begrüßung von Major Cavagnari eröffnet, indem er bemerkte, daß er sowohl wie der Kommandant von Ali Musjid Diener ihrer betreffenden Regierungen seien und daher nur deren Befehle ausführten; man könne sich daher in durchaus freundschaftlicher Weise besprechen; Faiz Mahomed werde Kenntniß von der beabsichtigten Gesandtschaft haben und er, Cavagnari, sei von dem General Chamberlain hierher gesandt, um aus Mahomeds eigenem Munde zu hören, ob derselbe auf die Gesandtschaft bezügliche Befehle erhalten habe oder nicht. Der Kommandant werde zweifelsohne sich der Verantwortlichkeit bewußt sein, welche er auf sich nehme, falls er die Gesandtschaft aufhalte, denn sein Handeln werde als das des Emirs angesehen werden.

Faiz Mahomed erwiderte, er selbst hege durchaus freundschaftliche Gesinnungen gegen den Major Cavagnari, da er sonst, anstatt ihm entgegen zu kommen, hätte seinen Leuten befehlen können, auf den Trupp Cavagnari's zu schießen. Er setzte dann hinzu, daß er bereits einen scharfen Verweis dafür erhalten habe, daß er dem Gesandten des Vizekönigs, Nawab Gholam Hussein, den Durchzug gestattet habe; er könne daher den Weitermarsch der Gesandtschaft Chaberlains nicht erlauben und er ersuche daher den englischen General, so lange einzuhalten, bis er, Faiz Mahomed, Mittheilung von Kabul bekommen habe. Die Unterhaltung bewegte sich eine Zeitlang in diesem Sinne, indem Cavagnari erneuert auf die Verantwortlichkeit, die der Kommandant auf sich nehme, hinwies, und dieser hingegen erklärte, daß er ohne besondere Erlaubniß von Kabul den Engländern den Weitermarsch nicht gestatten könne. Schließlich, als Cavagnari nochmals den freundschaftlichen Charakter der Gesandtschaft betonte, erklärte der Afghane, der jetzt zum ersten Mal in Eifer gerieth, daß diese englische Freundschaft nur den Zweck habe, Uneinigkeit in den Ländern des Emirs hervorzurufen, indem die Unterthanen desselben verleitet würden, seinen Befehlen nicht zu gehorchen.

Bei diesen Worten vernahm man ein zweideutiges Murmeln der Soldaten und Cavagnari erklärte darauf, daß es Untergebenen nicht zustehe, sich in diese Unterredung einzumischen, daß, wenn der Emir Grund zur Klage habe, die britische Regierung ihm unzweifelhaft eine genügende Erklärung geben werde; dann verlangte er eine endgültige Antwort, ob die Gesandtschaft etwa mit Gewalt aufgehalten werden würde. Faiz Mahomed antwortete, er habe keine andere Wahl, wenn die Gesandtschaft weiter vorrücke. Darauf fragte Cavagnari die Anführer, die ihn begleiteten, ob sie dies für eine hinreichend klare Antwort hielten, worauf diese erwiederten, die Antwort sei vollkommen klar. Dann dankte Cavagnari dem Faiz Mahomed für seine Höflichkeit und sprach die Hoffnung aus, daß sie sich später einmal wieder unter angenehmeren Verhältnissen begegnen würden; hierauf reichte er dem Afghanen nochmals die Hand und kehrte zu Chamberlain zurück. Die Gesandtschaft wurde dann bekanntlich, da der Emir sich weigerte, sie zu empfangen, sofort aufgelöst.

Provinzielles.

Stettin, 17. Oktober. Die musikalische Saison wurde gestern durch eine Quartett-Soirée der Herren Knoop, Höhne, Kunde und Krappe im Wolff'schen Saale in würdiger Weise eröffnet. Die Pflege klassischer Musik, wie sie sich diese Herren zum Ziele gesetzt und, wie die erste Soirée zeigte, mit Erfolg durchgeführt haben, kann

nicht genug anerkannt werden und wollen wir hoffen, daß dieselbe auch während der ganzen Saison von den hiesigen Musikfreunden unterstützt wird. Die gestrige Soirée brachte Haydn B-dur Sonate op. 67 Nr. 4 und Beethoven F-dur op. 18 Nr. 1. Diese melodiösen Kompositionen wurden klar und rein zum Vortrag gebracht und zeigte das lebhafte Interesse, sowie der Beifall des zahlreich erschienenen Publikums, daß auch unsere Stadt zahlreiche Verehrer klassischer Musik hat, welche das Unternehmen der genannten Herren mit Freuden begrüßen. Diese Soiréen, welche jetzt alle Mittwoch stattfinden, werden sicher einen hervorragenden Rang unter den Konzerten dieser Saison einnehmen.

— Wie der **stille Gesellschafter** die nach Auflösung der Gesellschaft gegen den Komplementar angestellte Klage auf Herausgabe des ihm Gebührenden zu begründen hat, ist vom Reichs-Ober-Handelsgericht wie folgt entschieden worden: „Es ist allerdings richtig, daß der stille Gesellschafter nach Auflösung der Gesellschaft nicht ohne Weiteres berechtigt ist, seine ursprüngliche Einlage zurückzufordern. Aber er kann dies thun, wenn er begründet, daß diese Einlage noch in der ursprünglichen Höhe vorhanden ist. Hierbei ist die Bestimmung des § 255 Hand.-Ges.-Bchs. zu berücksichtigen, daß der Gewinn vom stillen Gesellschafter jährlich zu erheben ist und der nicht erhobene Gewinn ein gewöhnliches Creditum bildet, nicht die Einlage vermehrt, daß der Gewinn aber, so lange die Einlage durch Verlust unter ihren ursprünglichen Betrag gemindert ist, zur Deckung dieses Verlustes verwendet wird." — Gewinn kann also der stille Gesellschafter nur beanspruchen, wenn jene ursprüngliche Einlage nicht durch Verlust gemindert ist.

— Die hiesige königliche Staatsanwaltschaft hat nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Im Forst bei Wussow sind muthmaßlich gestohlene Sachen gefunden worden, nämlich: 3 Mannsröcke, 2 Paar Hosen, 4 Westen, 3 Hemden, 5 Chemisetts, 2 Frauenröcke, 1 Unterrock, 1 Schürze, 10 Stücken weiße Wolle. Es wird um Ermittelung der Eigenthümer und der Diebe gebeten."

— Der Kaufmann Hoffmann in Grabow a. O. hat auf dem Boden seines Hauses in der Münzstraße einen Taubenschlag angelegt, in welchem er sich aus Liebhaberei eine große Menge Tauben hält, darunter seltene und theure Exemplare. Als er am Morgen des 17. Mai d. J. dieselben besichtigen wollte, war der Schlag geöffnet und die Tauben größtentheils entflogen. Eine genaue Besichtigung des Schlages ergab, daß die zu demselben führende Fensterscheibe herausgenommen und der Bindfaden zur Klappe zerschnitten war. Die Knaben Karl **Quandt**, Franz **Ulrich**, August **Klein** und Gustav **Rossow** hatten diesen Streich in der Weise ausgeführt, daß dieselben auf das Dach des Hauses gestiegen und Ulrich mit einem Messer den Kitt von der Scheibe entfernt und diese herausgenommen, während Quandt den Bindfaden der Klappe zerschnitten hat. Deshalb waren die vier Knaben gestern wegen versuchten schweren Diebstahls vor der Kriminal-Deputation des Kreisgerichts angeklagt. Die Angeklagten sind geständig, doch hat es nicht in ihrer Absicht gelegen, Tauben zu stehlen, sondern sie wollten dem Hoffmann nur eine „Chikane" anthun, weil er sie einmal geprügelt hat. Diese Behauptung wurde durch die Beweisaufnahme auch nicht widerlegt und mußte deshalb die Anklage wegen versuchten Diebstahls fallen gelassen werden, dagegen wurden Quandt und Ulrich wegen Sachbeschädigung mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

Im März d. J. wurden auf dem öffentlichen Wege von Stolzenhagen nach dem Julo vier Alleebäume abgesägt und fortgeschleppt. Einige Tage später fand man in dem Keller des Arbeiters Ludwig Friedr. Wilh. **Behm** in Stolzenhagen einen dieser Bäume, über dessen rechtlichen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Deshalb trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen wegen einfachen Diebstahls.

Die nächste Verhandlung gegen die Maurer Ernst Christ. **Klempke** und Karl **Staats** aus Gartz a. O., welche am 11. Januar d. J. den Milchfahrer Meybauer und Kahnschiffer Schütze ohne Veranlassung überfallen und gemißhandelt haben, endet mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 6 Wochen Gefängniß.

Die bereits mehrfach wegen Diebstahls bestrafte Frau Karoline **Schröder** aus Unter-Bredow bettelte am 7. Mai bei den Nehls'schen Eheleuten in Frauendorf. Da sie Niemand in der Wohnung antraf, benützte sie diese Gelegenheit und entwendete ein auf dem Tische liegendes Portemonnaie mit 2,50 Mark. Deshalb wird sie zu 8 Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr verurtheilt

Stadt-Theater.

Die Karlsschüler. Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Nach „Graf Essex" sind es unstreitig „Die Karlsschüler", die den hohen Ruf Heinrich Laube's als bedeutenden dramatischen Dichter begründeten und nicht mit Unrecht hatten beide Dramen sich eines immensen Erfolges zu erfreuen. Gleich Gutzkow den Dichtern des „jungen Deutschland" angehörend, die sich mit den Anfangs unseres Jahrhunderts vorwaltenden sozialen und politischen Zuständen im vollsten Widerspruch befanden und durch Wort und Schrift für die Verbesserung derselben eintraten, bot Schiller's Flucht aus Stuttgart, die derselben voraufgegangenen und nachfolgenden Vorfälle und Ereignisse, Laube einen höchst zusagenden Stoff. Er behandelte solchen mit großer Liebe und sind daher die Zeichnungen des heftigen Herzogs Karl von Würtemberg, seiner zweiten Gemahlin, der einflußreichen, kunstsinnigen und milden Franziska von Hohenheim sowie des freiheitsschwärmenden, elegischen Schillers, höchst gelungene und vortreffliche. Der Herzog des Herrn **Linzen** war nach jeder Richtung hin, sowohl in Haltung als in Spiel und Ton gut getroffen und können wir die Durchführung seines Parts eine recht mustergültige nennen. Die Gräfin von Hohenheim fand in Frl. **Frenzel** eine ganz charmante Repräsentantin. Frl. Frenzel spielte mit tiefem Verständniß und warmer Empfindung und wußte sich besonders im vierten Akt, dem tête-à-tête mit Herzog Karl, zu einer künstlerischen Höhe zu erheben. Ihr wurde bei offener Szene höchst ehrenvoller Applaus zu Theil. Denselben erntete ebenfalls in reichem und wohlverdientem Maße der Darsteller des Schiller, Herr **Müllner** aus Berlin. Sein wohlklingendes, biegsames Organ, sein sinnig durchdachter und hoch begeisterter Vortrag, sein völliges Hingeben und Sichhineinleben in die verschiedensten Gemüthseffekte der ihm zuertheilten Rolle, bereiteten unserem Gast eine sehr liebevolle Aufnahme. Da es sich bei ihm, wie wir hören, um ein etwaiges Engagement handelt, glauben wir der Direktion die Acquisition des jungen reich begabten Künstlers nur anempfehlen zu können. Nicht ganz auf der Höhe jener Drei befand sich Frl. **Hennies** als Laura. Wenngleich die junge Dame sich alle Mühe gab, ihrer Aufgabe voll zu genügen und sie auch im Verlaufe der Handlung manchen guten Treffer hatte, so unterlag doch besonders im dritten und auch im fünften Akt, der Liebes- und der Fluchtszene, ihre Kraft und ihr Darstellungs-Vermögen den gestellten Forderungen. Wir besitzen eben in Fräul. Hennies eine schätzenswerthe naive muntere, aber weniger eine sentimentale Liebhaberin! Der General Rieger wurde durch Herrn **Proft** ziemlich angenehm durchgeführt. Ebenso leistete Herr **Hiethe** als Sergeant Bleistift Erfreuliches und bewies, daß er auch ohne gesuchte Komik bestehen kann. Der Hauptmann von Silberkalb hatte in Herrn **Grünberger** einen würdigen Darsteller erhalten. Wir können dem vielseitigen Talent des Genannten unsere volle Achtung nicht versagen. Frau **Zengraf** bemühte sich nach Kräften, den Ansprüchen einer Generalin in Würde und Sprache zu genügen. Dies gelang ihr indeß nur theilweise. Herr **Engelsdorff** fängt an sich bereits heimischer auf der Bühne zu fühlen, wenigstens war seine Leistung als Anton Koch mit in den Kauf zu nehmen, er sollte indeß für die Zukunft das häufige Stocken seiner Rede vermeiden und den Soufleur etwas überflüssiger machen. Der Totaleindruck der Vorstellung war ein recht lobenswerther.

H. v. R.

Vermischtes.

— Einen sehr lakonischen Brief schrieb ein Lehrling an seinen Prinzipal: „Mein Vater hat mich zu Ihnen gesandt, um die Handlung kennen zu lernen. Ich lernte indeß nur Mißhandlung kennen, daher bin ich veranlaßt, meine Stellung bei Ihnen aufzugeben."

— Nachstehende Aufschrift einer Warnungstafel dürfte kaum ihres Gleichen haben: „Dieser Weg ist kein Weg, wer es aber dennoch thut, erhält 15 Mark Strafe oder 14 Tage Gefängniß. Der Denunziant erhält die Hälfte der Strafe als Belohnung. Die Ortsgemeinde." Diese Tafel steht an dem von Dorf Wehlen (Sächsische Schweiz) nach Lohmen führenden Kommunikationsweg.

— Der vergangene Sommer ist wegen seiner Vorliebe für regnerisches Wetter von einem schweizer Festberichterstatter in folgender launiger Weise — leider unübersetzbar — charakterisirt worden:

Il a tant plu
Qu'on ne sait plus
Pendant quel mois il a l' plus plu;
Mais le plus sûr, c'est qu'au surplus,
S'il avait moins plu,
Ça m'eût p'us plu.

Telegraphische Depeschen.

Pavia, 15. Oktober. Der Ministerpräsident Cairoli hielt heute bei einem ihm zu Ehren von seinen Wählern veranstalteten Bankette eine Rede, in welcher er die Akte seiner Verwaltung und die Anschauungen, von welchen dieselben geleitet wurden, resumirte. „Die Achtung vor dem Gesetze, sagte der Minister, war und wird immer das Grundprinzip der Regierungspolitik sein, sowohl hinsichtlich des Vereins- wie des Versammlungsrechtes. Die Wahlfreiheit muß eine vollkommene sein." Die finanzielle Frage berührend, erklärte Cairoli, daß das Kabinet auf seinen Entschließungen hinsichtlich der Reduktion und späteren gänzlichen Aufhebung der Mahlsteuer beharre. Die Lage des Staatsschatzes gestatte diese Maßregel, welche vom Lande mit Recht seit langer Zeit gefordert werde. Das Budget pro 1879 weise einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von 60 Millionen auf, die entfallende Steuer brauche daher nicht ersetzt zu werden, es müßten denn unvorhergesehene Ereignisse eintreten, in welchem Falle das Land sich nicht weigern werde, ein neues Opfer zu ertragen. Die Einführung eines allgemeinen Tarifes im Verkehre zwischen Italien und Frankreich, zu welcher die Lage der Dinge nöthigte, habe die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder zu einander durchaus nicht getrübt, noch die Hoffnung auf ein baldiges Zustandekommen der Vereinbarung beeinträchtigt. Die Verhandlungen mit Oesterreich versprechen guten Erfolg. Auch mit der Schweiz seien dieselben wieder aufgenommen worden. Die Regierung des Königs bleibe der Methode der Konventionaltarife treu. Hinsichtlich der kirchlichen Frage lasse sich das Kabinet von der skrupulösesten Achtung vor dem in Kraft bestehenden öffentlichen Rechte leiten, ohne schwach oder aggressiv sein zu wollen. Die Regierung werde den Kammern Gesetzentwürfe über die Wahl- und Verwaltungsreform vorlegen. Auf die auswärtige Politik der Regierung übergehend, hob der Ministerpräsident hervor, die Zeit habe viele Irrthümer richtig gestellt, die italienischen Bevollmächtigten, welche in Berlin treue Dolmetscher der ihnen von der Regierung des Königs zugegangenen Weisungen gewesen seien, sähen heute, wie auch die öffentliche Meinung Italiens das Urtheil ratifizirt, welches von dem gesammten liberalen Europa über ihre Haltung auf dem Kongresse gefällt worden sei. Indem die italienischen Bevollmächtigten der von den Verhältnissen vorgezeichneten Richtschnur gefolgt seien und sich genau auf die versöhnliche Rolle beschränkt hätten, welche von dem einstimmigen Willen des Landes der Regierung angewiesen worden sei, hätten sie sich bemüht, nach Möglichkeit speziell in Bezug auf Rumänien und Griechenland den Grundsätzen Geltung zu verschaffen, welche die Grundlagen des nationalen Bestandes Italiens seien. Sie hätten lebhaft alle Religions- und Handelsfreiheiten in den diesen Gegenständen gewidmeten Berathungen unterstützt. Was die Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich anbelange, so hätten die italienischen Bevollmächtigten den ihnen zugegangenen Weisungen gemäß dem einstimmigen Votum ihrer Kollegen nicht opponirt und sich auf die Formulirung von Forderungen beschränkt, welche eine bessere Feststellung des Charakters der Okkupation bezweckten. So sei Italien aus dem Kongresse hervorgegangen, ohne sich den Gefahren einer Isolirung oder den Chancen abenteuerlicher Unternehmungen ausgesetzt zu haben. Italien befinde sich heute allen Mächten gegenüber in herzlicher Freundschaft und wolle dies auch fernerhin; es werde an einer festen, würdigen und jeder gewagten Velleität fremden Politik festhalten. Der Ministerpräsident schloß seine Rede mit einem Trinkspruche auf das Vaterland und den König, welcher als Erbe der Tugenden seines Vaters Italien seinen glorreichen Geschicken entgegenführe.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

110)

Mit freiem Herzen kehrte der Baron zu seiner geliebten Flasche zurück, die er, durch die Erscheinung der drei Offiziere aufgeschreckt, treulos verlassen hatte.

Er setzte sich recht behaglich in dem Lehnstuhl zurecht, um sich jetzt ganz dem Genuß des köstlichen Feuertranks hinzugeben. Es war schon ziemlich spät in der Nacht; aber er fühlte noch keine Müdigkeit, sein Blut war im Gegentheil erregt, er hätte im Bette doch noch keinen Schlaf gefunden, daher blieb er lieber noch ein Stündchen im Lehnstuhl bei der Fasche sitzen, wenn sie geleert war, wurde ihm sicher die Ruhe, deren er nach des Tages Anstrengung so sehr bedurfte.

Der arme Baron! Das Schicksal gestattete ihm in jenen schweren Tagen keinen ruhigen Genuß. Er hatte kaum ein halbes Stündchen halb träumend und von Zeit zu Zeit sich durch einen tüchtigen Schluck erquickend in seinem Lehnstuhl gesessen, als er wieder durch ein ungewohntes Geräusch jäh emporgeschreckt wurde.

Es klopfte Jemand leise von außen an das Fenster. — War vielleicht doch einer der Offiziere zurückgekehrt, um zu lauschen? — Aber nein, dann würde er nicht durch ein solches Zeichen seine Anwesenheit verrathen.

Wieder ertönte das Klopfen, ein wenig lauter, schneller, ungeduldiger! — Es mußte ein Freund sein, der sich aus irgend einem Grunde nicht in das Schloß hineinwagte.

Der Baron sprang auf; er wollte nach dem Fenster eilen, aber ganz leicht wurde ihm das nicht; er fühlte eine bedenkliche Unsicherheit in den Füßen, auch flimmerte es ihm seltsam vor den Augen, als er sich so plötzlich schnell erhob, er mußte sich am Tisch festhalten, — der Cognac hatte doch schon seine Wirkung gethan, beim stillen Halbträumen im Lehnstuhl hatte es der Trinker nur nicht gemerkt.

Wieder ertönte das Klopfen noch schneller und ungeduldiger. Mit schwankendem Schritt ging der Baron nach dem Fenster, er schaute zwischen den Vorhängen hindurch, ein unwillkürlicher Ausruf des Schreckens entfuhr ihm. „Graf Repnin!" so rief er entsetzt, im nächsten Moment aber schlug er den Vorhang zurück und öffnete das Fenster. „Sind Sie wahnsinnig, Graf, wissen Sie nicht, daß das ganze Schloß voll von Deutschen liegt?" so flüsterte er ängstlich.

„Darum geben Sie mir Ihre Hand und helfen Sie mir, daß ich schnell in das Fenster steigen kann," flüsterte Repnin, der, als Bauer verkleidet, draußen stand. „Nun, wird's bald? Soll ich etwa hier stehen, bis eine Patrouille mich entdeckt?"

„Ich flehe Sie an, fliehen Sie, Graf. Sie verderben sich und mich! Wir werden Beide erschossen, wenn man Sie im Schloß findet."

„Man soll mich nicht finden. Zum Donnerwetter, gehorchen Sie, geben Sie mir die Hand?"

Dem Baron blieb keine Wahl. Es war zwar gefährlich, wenn er dem Grafen half, in das Fenster zu steigen, wenn er ihn in sein Zimmer ließ, noch größer aber war die Gefahr, wenn er es nicht that. Widerstrebend gab er dem Grafen die Hand, dieser ergriff sie und es gelang dem tüchtigen Turner mit des Barons Hilfe ohne sonderliche Schwierigkeit, in das kaum in Manneshöhe über dem Fußboden liegende Fenster zu klettern. Kaum war er im Zimmer, kaum hatte er das Fenster geschlossen und die Vorhänge sorgfältig wieder zusammengezogen, so wendete er sich mit finsterer Miene zu dem Baron, den er mit einem Blick, in welchem die tiefste Verachtung sich ausprägte, betrachtete.

„Feige, erbärmliche Memme!" sagte er. „Wie einem Weibe zittert ihm die Hand! Schämen Sie sich nicht? — Aber ich glaube gar, der Schuft ist wieder betrunken! Wahrhaftig, dort steht die Cognacflasche fast leer, — da sind die glühenden Backen und die gläsernen Augen freilich zu erklären! Pfui, Sorr, Sie sind doch ein jämmerlicher Kerl! Sagen Sie mir, sind Sie noch nüchtern genug, um ein vernünftiges Wort zu reden und zu verstehen?"

Die beleidigenden Worte Repnin's machten auf Sorr nicht den geringsten Eindruck; er war so sehr daran gewöhnt, von dem stolzen Russen in einer herabwürdigenden Weise behandelt zu werden, daß er längst das Gefühl für jede Demüthigung verloren hatte; aber der Schrecken, den Grafen plötzlich in Assais zu sehen, die Furcht vor der Gefahr, mit welcher dessen Besuch ihn bedrohte, trug dazu bei, ihn zu ernüchtern. Er mühte sich, seine Gedanken zu sammeln und nachdem er aus einer Wasserkaraffe sich zwei Gläser gefüllt und diese schnell hintereinander geleert, sich auch die glühende Stirn mit kaltem Wasser gewaschen hatte, fühlte er sich etwas freier im Kopf und fähiger zum Denken.

„Welcher Unstern hat Sie hierher nach Assais geführt?" fragte er, sich zu dem Grafen wendend. „Ihr Besuch fehlte gerade noch, um die Gefahr, in der ich mich ohnehin befinde, zu erhöhen. Wollen Sie mich denn durchaus verderben?"

„Bah, was liegt an Ihnen?" erwiderte der Graf verächtlich. „Uebrigens laufen Sie keine größere Gefahr, als ich und wenn ich mich derselben aussetze, dürfen Sie sich nicht beklagen. Haben Sie jetzt Ihre Gedanken so weit gesammelt, daß man mit Ihnen sprechen kann?"

„Ja, was wollen Sie?"

„Ich will mich persönlich überzeugen, wie es in Assais steht; man kann den umschwirrenden Gerüchten nicht trauen, diese Franzosen machen stets aus Mücken Elephanten. Sie müssen mir genaue Nachrichten über den Feind geben. Die von Nontron Flüchtigen fabeln davon, eine ganze deutsche Armee überschwemme unwiderstehlich unsere ganze Gegend, in Assais und Umgegend seien mehrere Regimenter Infanterie und Kavallerie einquartiert; während andere und, wie ich hoffe, zuverlässigere Nachrichten sagen, es habe sich nur ein schwaches Streifkorps, welches leicht zersprengt werden könne, nach Assais verirrt. Dies behauptet auch der junge Louis Fournier, der Sohn des Maire. Der Louis ist ein verständiger Bursche und hat mehr Muth als das ganze übrige Gesindel zusammengenommen. Wollte ich zuverlässige Nachrichten haben, dann mußte ich mich selbst auf den Weg machen und dies habe ich, wie Sie sehen, gethan."

„Ich begreife nicht, wie Sie durch die feindlichen Posten glücklich nach Assais gelangt sind."

„Dem Muthigen gehört die Welt. Ich kenne die Verstecke des Waldes von Assais genau genug, um mich vor den preußischen Posten nicht zu fürchten. Die Gefahr war nicht gar zu groß. Ich werde ebenso sicher zurückkehren, wie ich hierher gelangt bin; aber ich habe allerdings nicht allzuviel Zeit und kann mich daher auf lange Gespräche nicht einlassen. Berichten Sie mir in möglichster Schnelle und Genauigkeit, was Sie über die Stärke des Feindes, seine Stellungen, seine Absichten u. s. w. wissen."

„Was soll ich über die Stellungen und die Absichten der Deutschen wissen? Denken Sie denn, Graf Schlichting habe mich zu seinem Vertrauten gemacht?"

„Ah, der Oberst ist hier?"

„Ja, er mit seinem ganzen Regiment und noch einer Eskadron Ulanen obenein."

„Das ist allerdings eine Macht, gegen die wir wenigstens in den nächsten Tagen zu schwach sind. Also Graf Schlichting's Regiment! Deshalb haben Sie auch wieder Ihre scheußliche Verkleidung angelegt, Sie sehen aus, wie eine Vogelscheuche! Steht nicht auch Graf Styrum in dem Regiment?"

„Freilich, der Graf Styrum und der Baron Arno von Hohenwald!"

„Baron Arno, mein Nebenbuhler bei Ihrer schönen Frau, ebenfalls? — Er mag sich in Acht nehmen! Er soll mir es entgelten, daß er mit dazu beigetragen hat, meine liebsten Pläne zu vereiteln."

„Was können Sie thun? Die Deutschen sind zu stark für Sie!"

„Heute noch, in einigen Tagen aber nicht mehr. Ihr Siegesübermuth treibt diese deutschen Tollköpfe unwiderstehlich vorwärts; sie glauben es mit einigen Franktireurbanden zu thun zu haben, die sie leicht vernichten können und ahnen es nicht, daß eine neue Armee gegen sie in der Organisation begriffen ist. Nur einiger Tage noch bedürfen wir, dann stürzen wir uns auf dieses vorgeschobene Regiment und vernichten es durch zehnfache Ueberzahl."

„Sie träumen, Graf!"

„Ich rechne stets nur mit wirklichen Größen, der Erfolg wird Ihnen beweisen, daß ich Recht habe. Die tollen Deutschen haben sich viel zu weit nach Nordwesten vorgewagt und fast die Fühlung rückwärts verloren, sie werden vernichtet, wenn sie sich nicht zurückziehen und das wird hoffentlich nicht geschehen. Für heute habe ich genug erfahren, ich muß eilen, zu meinen Leuten zurückzukehren und es genügt mir, die Verbindung mit Ihnen hier in Assais wieder angeknüpft zu haben, sie muß ununterbrochen unterhalten werden. Zu diesem Zweck wird

morgen Nacht der junge Fournier nach Assais zurückkehren; er wird sich im Hause seines Vaters verstecken, mit der Mutter hat er die nöthige Verabredung getroffen."

„Unmöglich! Ich weiß durch Gervais, daß die Sachsen Feldwachen ausgestellt haben. Die Postenkette ist so dicht, daß Fournier sich nicht durch sie schleichen kann. Der Versuch muß mißlingen, der junge Mann wird unfehlbar entdeckt, gefangen und erschossen werden."

„Er kennt jeden Schleichweg! Bin ich nicht auch in das Schloß gelangt?"

„Durch den Wald von Assais und den Park, wo Sie sich verbergen konnten, in das Schloß, aber nicht in das Dorf. Es ist unmöglich, das freie Feld zu überschreiten, ohne von den Posten gesehen zu werden."

„Das lassen Sie Fourniers Sorge sein, er ist des Erfolges sicher. Er ist muthig, schlau und gewandt. Was Sie irgend über die Absichten und Stellungen der Feinde erfahren können, theilen Sie dem Maire mit, dieser wird dann die Nachricht durch seinen Sohn an mich gelangen lassen."

„Was sollte ich erfahren?"

„Gervais muß horchen. Der Oberst hat doch hoffentlich keine Ahnung davon, daß unser guter Gervais vortrefflich deutsch versteht?"

„Er ahnt es nicht und spricht mit ihm stets in einem fürchterlichen Französisch."

„Dann wird er auch keinen Anstand nehmen, in Gegenwart des Franzosen, der ihn nicht versteht, sich frei mit seinen Offizieren zu unterhalten. Gervais muß auf jedes Wort horchen. Eine einzige Andeutung kann für uns von höchster Wichtigkeit werden. Diese dummen Deutschen sind so vertrauensselig und unvorsichtig, daß es Gervais nicht schwer fallen kann, von ihnen Alles zu hören, was wir zu wissen wünschen. Sorgen Sie dafür, daß ich durch den Maire jede wichtige Nachricht so früh wie möglich erfahre. Kann ich mich auf Sie verlassen?"

„Ich fürchte, Sie spielen ein gefährliches Spiel, Graf. Wir werden entdeckt werden und dann sind wir Alle verloren, denn dieser Graf Schlichting kennt keine Gnade!"

(Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder von Stettin.

II.

Die schöne Häßliche.

Erzählung eines Pessimisten
von
Hans von Reinfels.

4)

Obgleich ich mich nicht zu so ernsten Gedanken erheben kann, mein Freund, — antwortete Edwin gerührt — weiß ich Ihre Stimmung doch zu würdigen und kann mir wohl erklären, woher Ihre Gedichte auf ihren Leser eine so tiefergreifende Wirkung ausüben.

Zu viel Schmeichelei für ein Privatvergnügen! bemerkte Georg leichthin.

Ein Privatvergnügen, wiederholte Edwin, dessen Resultate wohl das Licht der Welt zu erblicken verdienten. Indeß ich will schweigen, ich weiß, Sie mögen es nicht, daß man Sie lobt. Was meinen Sie, Herr von Wende, fuhr er fort, wenn wir dort drüben zur Stärkung unserer matten Glieder ein Täßchen Mokka schlürften. Sie haben dabei den Vortheil, die gerühmte Vegetation um diesen ehemaligen „Schwanenteich" dicht vor Augen zu haben.

Ich bin es zufrieden, — bemerkte Georg ruhig.

Beide Freunde lenkten ihre Schritte auf das mitten in den Anlagen gelegene Schweizerhäuschen, in dessen Räumen sich eine auch den größten Feinschmecker befriedigende Konditorei befand. Der freie Platz vor dem Häuschen war noch ziemlich leer, nur wenige ältere Herren, den Kopf tief in die neuesten Journale gesteckt, behaupteten vor ihnen einige Sitze. Dagegen bot sich ihnen ein reges Bild von Kindern und Kinderfrauen auf den im größeren Umkreise postirten zierlichen eisernen Gartenbänkchen.

Ein Lieblingsplätzchen von mir, begann Georg, von dem aus ich, besonders früh am Morgen, schon recht eingehende Studien und Beobachtungen gemacht habe. Sie müssen das kleine Badeleben kennen lernen, werther Freund, das sich hier in aller Frühe entfaltet. Ich versichere Sie, Sie haben alsdann einen vollständigen Begriff der Intriguen und Coquetterien, die sich unbemerkt in einem großen Bade geltend machen. Nicht ein Jeder kommt hierher, um seine beliebte Schweizermolke oder sein Emser Kränchen zu trinken. Ach nein, da fällt mir besonders eine noch nicht alte Dame mit ihrer wirklich recht hübschen Tochter ein, die regelmäßig um sechs Uhr hier anlangen, ein Schälchen Kaffee trinken und dabei so lange verweilen, bis ein bestimmter ziemlich korpulenter junger Mann eintrifft und den Weg an dem Häuschen vorbei nach jener neuen imposanten Straße nimmt. Alsdann hat auch den Damen die Uhr geschlagen. Sie erheben sich, um scheinbar auf dem entgegengesetzten Weg in die Stadt zu gehen, während Sie sie in der That fünf Minuten später mit erwähntem Herrn promeniren finden können. (Fortsetzung folgt.)

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vacanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden

Die Redaktion.

Börsen-Berichte.

Stettin, 16. Oktober. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 12° R. Barom. 28" 5"'. Wind Ost.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko gelb. 150–168, weiß 155–175, per Oktober u. per Oktober-November 171 Bf., per Frühjahr 177 Bf. u. Gd.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. u. Russ. 108–115, inl. 115–121, per Oktober u. per Oktober-November 111–110,5 bez., per Frühjahr 118–117 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Brau- 130–144, Futter- 90–120.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 110–120.

Erbsen ohne Handel.

Winterrübsen flau, per 1000 Klgr. loko 220–245, per Oktober 238 Bf.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 62 Bf., per Oktober 59–58,75 bez., per Oktober 59 Bf., per April-Mai 59,5 Bf.

Spiritus Anfangs fest, schließt ruhiger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 54 bez., per Oktober 52,7–52,5 bez., per Oktober-November 50,2 Bf. u. Gd., per November-December 49,2 Bf. u. Gd., per Frühjahr 51,5–51,3 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum loko 9,9–9,85 bez.

Regulirungs-Preise: W. 171, R. 111, Rüb. 258, R. 59, Spir. 52,6, Petr. 9,9.

Landmarkt.

Weizen 150–170 Roggen 120–126, Gerste 125–140, Hafer 115–125, Erbsen 140–148, Kartoffeln 36–45, Heu 1,5–2, Stroh 12–15.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Marie Schemmann mit Herrn Sergeant Franz Stoll (Greifswald). — Fräulein Marie Wegner mit Herrn Carl Krüger (Greifswald).

Geboren: Ein Sohn Herrn Ed. Rauch (Stralsund). — Herrn G. Schirmann (Prohn). — Eine Tochter Herrn Pastor Schönberg (Pustamin i/Pomm.). — Herrn W. Arndt (Stargard).

Gestorben: Major v. d. Burg (Naugard). — Schlossermeister Ferdinand Holtz (Stargard).

Bekanntmachung.

Am 22. Oktober dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, werden durch den Kanzlei-Direktor **Segler** mehrere Centner Akten-Papier, theils als Makulatur, theils zum Einstampfen, gegen baare Bezahlung im I. Bureau des hiesigen Kreisgerichts verkauft werden.

Stettin, den 12. Oktober 1878.

Königl. Kreis-Gericht.

Edictalladung.

Das Obergericht der freien Hansestadt Bremen macht hierdurch bekannt:

daß über das Vermögen des Theaterdirectors **Carl Friedrich Ackermann** der Concurs eröffnet und der hiesige Obergerichts-Anwalt Hildebrand zum provisorischen Curator der Concursmasse bestellt ist.

Zugleich werden alle bekannte und unbekannte Betheiligte hierdurch aufgefordert, in dem auf

Freitag, den 15. November 1878, Mittags 12 Uhr,

angesetzten Termine in der Rhederkammer auf hiesigem Rathhause ihre Separationsansprüche und Forderungen, sowie die ein Vorzugsrecht der letzteren begründenden Umstände anzugeben, auch die sich auf diese Angabe beziehenden Belege beizubringen und zwar bei Vermeidung des ohne weitere Präclusion eintretenden Ausschlusses mit ihren Ansprüchen von dieser Masse sowohl als des Verlustes des Vorzugsrechts für dieses Verfahren.

Bremen, aus der Canzlei des Obergerichts, den 30. September 1878.

H. Lampe, Dr.

Verlag von G. D. Bädeker in Essen, zu beziehen durch jede Buchhandlung

Haesters—Richter's
Deutsches Lesebuch

für die
Oberklassen der Volksschule.
2. Auflage. — Preis roh 1 Mk. 40 Pf.

für die
Mittelklassen der Volksschule.
3. Auflage. — Preis roh 74 Pf.

Außer dieser Ausgabe für **Simultan-Schulen** von „Haesters-Richter's Deutsches Lesebuch für Ober- und Mittelklassen" erschien auch eine besondere Ausgabe

für
evangelische Schulen
bearbeitet von
Georg Richter,
Königl. Seminar-Director und Schulinspector in Dillenburg.

für
katholische Schulen
bearbeitet von
Albert Haesters,
emer. I. Lehrer an der Knabenschule in Werden a. d. Ruhr.

Preise: wie oben.

Für die Hand des Lehrers dient als Gratis-Zugabe ein Anhang, welcher ein übersichtliches Verzeichniß der in dem Lesebuch vertretenen Dichter und Schriftsteller, sowie der darin vorkommenden Dichtungen und Prosastücke enthält.

In den drei Ausgaben dieses Lesebuches ist mit größter Sorgfalt Alles vermieden, was die eine oder andere Konfession verletzen könnte.

„Haesters-Richter's Deutsches Lesebuch für Ober- und Mittelklassen" wurde vom hohen Königl. preuß. Unterrichts-Ministerium, sowie vom Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium in Koblenz gut geheißen, u. einer Regierungs-Verfügung zufolge zur Einführung genehmigt.

Von „Haesters-Richter's Deutsches Lesebuch für Ober- und Mittelklassen" ist auch eine besondere Ausgabe für die Schulen des Königreichs **Bayern** bearbeitet von **Phil. Röhm,** Schulinspektor in Kaiserslautern, erschienen.

Diesen Lesebüchern für Ober- und Mittelklassen geht — zur Vervollständigung des ganzen Lesewerkes — voran

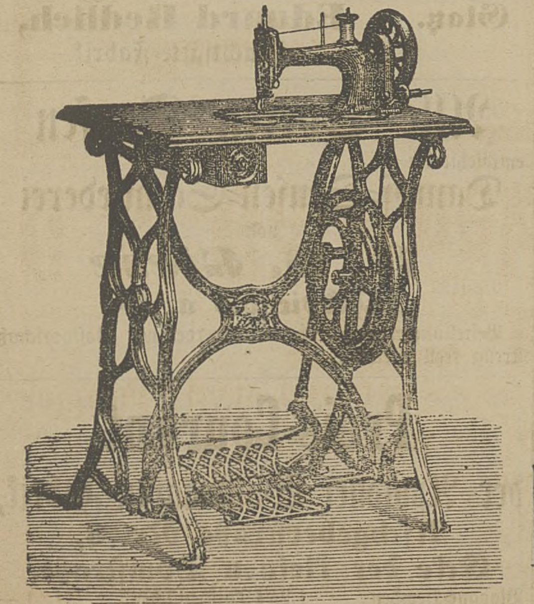
Haesters' Deutsche Fibel.

I. Theil:
Schreib-Lese-Unterricht
für die
Unterklassen der Volksschule.
6. Auflage. — Preis roh 20 Pf.

II. Theil:
Lesebuch
für die
Unterklassen der Volksschule.
6. Auflage. — Preis roh 30 Pf.

Bei neuen Einführungen gewährt die Verlagshandlung von diesen Büchern, zur Vertheilung an arme Schüler, eine Anzahl Freiexemplare.

Die bisherigen Ausgaben der Haesters'schen Lesebücher bleiben bestehen, erschienen sind bis jetzt von dem Lesebnch für Oberklassen 123 Auflagen, für Mittelklassen 241 Auflagen; von Haesters' Fibel 813 Auflagen (à 3000 Exempl.).



Grosse Preis-Ermässigung.
C. L. Geletneky's verbesserte Familien-Nähmaschine.

Verbessertes **Singer** System mit neuem Nadelausheber, geschmiedeten Kammrädern, Stahlwellen, Ueberschwung beim Riemenrade und nachstellbarem Schwungradzapfen. **Wheeler & Wilson** System mit Nadelschutz, starkem Fundament und großem Excenter. Leipziger Säulen-Maschinen, Elastique-Maschinen für Schuhmacher. Pechfaden-Maschinen für Sattler. **Titania, Herkules, Singer, Mechum, Grover & Baker 19** für Herren-Schneider, Hand-Maschinen, mit einem und zwei Fäden arbeitend, en gros & en détail. Nähmaterial billigst und in bester Qualität. Nähproben u. Verpackung frei

Grosse Reparatur-Werkstatt.

Um meinen verbesserten Nähmaschinen für Familien wie für Handwerker die weiteste Verbreitung zu verschaffen und jeder Concurrenz nicht nur durch bessere Qualität, sondern auch durch Billigkeit zu begegnen, habe meine anerkannt reellen und niedrigen Fabrikpreise vom 1. Juli ab noch bedeutend herabgesetzt und erlasse meine Nähmaschinen von jetzt ab auch auf **Theilzahlung ohne Preiserhöhung,** außerdem gewähre ich für Baarzahlung einen weiteren



Rabatt von 10%.

C. L. Geletneky, Stettin, Roßmarktstr. 18.

Für
Brennereien
empfehle:
Verschlußglocken, Alkoholometer, Maischthermometer, Saccharometer, Wasserstandsgläser, Gummidichtungen rc.
Ernst Kuhlo,
Mechaniker,
Königsstraße Nr. 3.

Revolver.

System Lefaucheaux, **Prima-Qualität, 6schüssig, englisch b au, mit doppelter Bewegung und Sicherheitssperre,**

Caliber	7	9	12 mm.
Mark	6.50,	7.50,	9.—
50 Patronen „	1.25,	1.50,	1.75.

NB. **Jeder** Revolver ist **amtlich** geprüft und daher **fehlerfrei!** Wiederverkäufern Rabatt. Versandt gegen Nachnahme.
Carl Mainer,
München, Windenmacherstraße 6.

3-Schffl.-Säcke, neu, 1,20 Pf., 80 Pf., 25 St. à 0,5 billiger, gebrauchte 70—35 Pf., div. Sorten. **S. S. Oppenheim,** Berlin, SW., Luckenwalderstraße 10, am Dresd. Bahnh.

Filzunterröcke

in allen Farben, für Erwachsene u. Kinder.

Anfertigung von Filzunterröcken nach Maaß.

Beste Stoffe, großartige Auswahl,



billigste Preise.

Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

Damenkleider-Stoffe

in **Tuch, Flanell** und **Köper** in den **neuesten** Mustern und schönsten Farben zu Fabrikpreisen. Muster franco.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Jagd-Gewehre

Prämiirt: Bromberg 1868, Königsberg 1869, Trier 18[illegible]

Jos. Offermann in Cöln a. Rh.,

Gewehr-Fabrikant und Büchsenmacher, empfiehlt bei 14tägiger Probe und jeder Garantie se[illegible] größtes Lager von mehreren Hundert Stück

Einläufige Gewehre	von Mk.	9 an,
Perk. Doppelflinten	von Mk.	20 an,
„ Doppelfl.,echtDamastm.Patent	von Mk.	33 an,
Lefaucheux-Doppelflinten	von Mk.	39—60
6schüssige Revolver per Stück	von Mk.	7 an.

Sämmtliche Munitions-Artikel u. Jagdgeräthe billig[st]. **Preiscourante** unentgeltlich und franco.

Die besten und billigsten Uhren der Welt!

Nur 15 R.-Mark

kostet eine **hochfeine echt Talmigold-Patent-Anker-Uhr** in schwerem prachtvoll gravirten Talmigold-Gehäuse mit feinstem und bestem Präzisions-Werk, in welchem 15 Rubis eingelegt sind, genau auf die Sekunde richtig gehend, wofür wir schriftliche Garantie leisten. Außerdem erhält Jedermann eine elegante Talmigold-kette und Sammetetui gratis. Diese Uhren stammen aus einer falliten Uhren-Fabrik und haben früher [illegible] R.-M. gekostet. Versendungen geschehen prompt gegen Postvorschuß oder Kassaeinsendung durch die Uhrenexportation von **Blau & Kann, Wien.** En-gros-[Ab]nehmer erhalten Rabatt.

Für 10 Mark!

10 ganze Meter Kleiderstoff, Prima-Qualität,
8 „ „ schweres carriertes Bettzeug,
1 großes wollenes Umschlagetuch,
3 Stück weiße, reinleinene Taschentücher,
1 wollener Cachemir-Shawl

versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme v[on] 10 Mk. die Weberei für Kleiderstoffe, Leinen-Niederlage **Berlin, Oranienstraße 44,** Laden rechts.

Gummi!

Feinstes aus Gummi, à Dutzend 3 Mk. u. $4^1/_2$ Mk., versenden brieflich gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages **S. Wiener & Co.,** Stettin, Schulzenstraße 19. Bei Entnahme von 3 Dutz. 5% Rabatt. Bei Entnahme von 6 Dutz. 8% Rabatt.

Rob. Th. Schröder
Bankgeschäft
Schulzenstr. 32. STETTIN Reifschlägerstr. Ecke.

Billige Umwechselung aller Geldsorten, Banknoten, Coupons etc. — Wechsel auf alle Börsenplätze stets vorräthig, desgleichen die couranteren Anlage-Papiere und alle Gattungen Prämienloose.

An- und Verkauf aller Börsen-Effecten; Provision hierfür nur 1/4 % incl. aller Nebenspesen. Eröffnung von laufenden Rechnungen. — Einlösung von Domicil-Tratten für Ein pro mille Provision.

Börsen-Zeitgeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Billige und coulante Beleihung aller courshabenden Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Anlehensloose, Industriepapiere, pupillarisch sichere Hypotheken etc. etc. auf kurze und lange Termine.

Gelegenheitsgedichte

zu Hochzeiten u. Geburtstagen

überhaupt zu jeder Familienfestlichkeit werden gefert[igt]. Offerten unter **W. O. 7** in der Expedition [d.] Stettiner Tageblatts, Mönchenstraße 21, erbeten.

Aux Caves de France.

gr. Domstraße 20.

Weinstube zur Einführung der reinen, französischen Weine.

Table d'hôte von 1 Uhr ab. Couverts à Mark 1,25, im Abonnement 1 M[ark].

Heute Menu:

Consommée von Reis, Goullasch m[it] Bratkartoffeln, grüne Birnen und Pu[d]ding mit Beilage, Roastbeef à l'anglais[e] mit Comp. und Salat, Butter und Käs[e].

Neu!

Austern, das Dutzend 1 Mark.

Ein im Anfang der 40er Jahre alleinstehender Ma[nn] von einnehmendem Aeußern (Maurer), wohnhaft auf d[em] Lande, welcher neben seiner Profession eine jährli[che] Pension von ca. 200 Thalern bezieht und außerd[em] einige Hundert Thaler Vermögen besitzt, sucht, da es i[hm] an passende Bekanntschaft fehlt, auf diesem Wege ei[ne] Lebensgefährtin. Junge Wittwen, ebenfalls alleinstehen[de] oder Mädchen, welche auf dieses durchaus reelle Heirath[s]gesuch eingehen wollen, bitte ich, sich entweder persönli[ch] oder im Behinderungsfalle brieflich an den Restaurate[ur] Herrn Heuer in Löderburg bei Staßfurt zu wende[n], welcher das Weitere veranlassen wird.

Agenten-Gesuch.

Zum Absatz eines leicht und überall verkäuflichen Ar[]tikels, wozu keine kaufmännischen Kenntnisse nöthig sin[d], werden Agenten gegen hohe Provision gesucht. Franco-Offerten unter **T. C. 60** besorgt die Exped. dss. B[l].

Geld in kleinen wie großen Posten zu verleihen Möbelhandlung **Streblow,** Schuhstr. 2[illegible]

1500 Thlr. hinter 1800 Thlr. werden auf ein Grundstück in Grünhof gesucht. Gerichtliche Taxe 12,000 Thlr. Adressen unter **B. C. 100** in der Exped. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Geld!!! gegen billigen Zins (strengste Diskretion) zu verleihen kl. Wollweberstr. 1, 1 Tr.

Stett. Stadt-Theater.

Donnerstag, den 17. Oktober 1878.
Zum 4. Male:

Chemie fürs Heirathen.

Schwank in 3 Akten von R. Kneisel.